

Am Birkteich

Roman aus dem Lausiger Volksleben

3

von Richard Blasius

4. Kapitel

Es war am andern Vormittage.

Vom Kirchturm herüber brumnten zehn dumpfe Glockenschläge, da lehnte am Stamme einer fast entlaubten Birke am Teiche die Bäuerin und schaute unverwandt nach dem Dorfe. Sie harrete ihres Bruders. Im Hause hatte sie es nicht mehr ausgehalten vor Ungeduld und banger Erwartung. Sie mußte allein mit ihm sein bei diesem ersten Zusammentreffen. Gut, daß die neugierigen Augen des Gefindes vom Kartoffelsacker gebannt wurden.

Sobald vom Dorfe her ein schwarzer Punkt in schneckenhafter Langsamkeit auf die Landstraße zukroch, saßte ihr die kalte Angst nach dem Herzen, und ihre knöchernen Hand umklammerte ihren Hals, daß sie kaum zu atmen vermochte.

Da, ihr schiens, als klopfe ihr Herz bis weit hinauf an den Hals, da kroch es schneckenleich herüber auf die Landstraße, ging schneller und schneller, bog gar auf den Feldweg ein. Jetzt erkannte sie den Fleischer aus dem Nachbardorfe, der übrigens vorüberging, ohne sie zu sehen.

Wieder ein Punkt dort drüben! Trotz der gleichen Fangesamkeit näherte er sich in der Empfindung der Wartenden mit eilender Hast, denn diesmal war ers. Sie wollte ihm entgegengehen, aber plötzlich kam eine Furcht vor dem Alleinsein mit ihm über sie, die ihren Füßen den Dienst versagte.

Näher und näher kam er. Jetzt konnte sie bereits sein härtiges Antlitz erkennen.

Und die Angst fiel von ihr mit aufatmender Erlösung, wie mit einem Zauberschlag gebannt, als seine Augen die ihren trafen.

„Schwester!“

Sein Arm legte sich leise um ihre Schultern und zog die noch schwach Zitternde an seine Brust.

„Heinrich, Bruder!“

Sie legte den Kopf an seine Brust, und ihren Augen entströmten besfreiende Tränen. Ihr Herz fühlte, daß es endlich wieder einmal geborgen sei in dem sichern Arm starker Mannestreue. Jetzt erst merkte sie, daß sie nur ein schwaches Weib gewesen war, all die Jahre hindurch nur von ihrem Stolz aufrecht gehalten der Härte der Welt gegenüber. Die steinerne Maske war von ihr gefallen.

Wortlos standen sie da.

Als Heinrich den Schritt langsam dem Hofe zulenkte, ohne die Umschlingung zu lösen, flackerte noch einmal eine jähe Angst in ihren Augen auf, die des Bruders Herz so gleich erkannte.

Fester zog er sie an sich.

„Geschehenes ist begraben,“ sagte er leise und strich ihr begütigend über die Hand.

Geschehenes!

Agnes fuhr das Wort wie schneidender Stahl durch die Seele, und über ihr Gesicht legte sich wieder der harte Schein des Stolzes.

Wie hatte sie nur einen Augenblick lang denken können, der Bürde ledig zu werden, die ihr das Leben auf den Rücken geladen hatte. Ausrecht, mit entschlossenen Zügen, schritt sie an der Seite des Bruders durch das Hoftor, ganz die Birkhofbäuerin.

Heinrich ging in Sinnen verloren neben ihr hin. Fünf- und zwanzig Jahre, seit er die Lust der Heimat nicht mehr atmet hatte. Und was lag alles hinter ihm, in diesen Jahren des Mühens und Schaffens unter fremden, gleichgültigen Menschen. Gedankenschwer hob er den Kopf.

Was war das?

Konnte die Zeit ihren Lauf rückwärts fließen machen? Da stand seine Schwester vor ihm im blühenden Lenzesalter, wie er ihr Bild noch im Herzen trug. Nur seiner war es, wie von einem reinem Äther durchdrungen, der ihm den Stempel von Zartheit und Milde aufgedrückt hatte.

Ja, das war sie, das Auge voll heiterer Jugendunschuld, wie er sie jahrelang an seiner Seite zu sehen gewohnt gewesen war. Vor seinem Auge hatte später lange, ach so lange ein anderes Bild gestanden, getrübt durch häßliche Schatten. Die zog eine sanfte Hand hinweg, dieselbe, die sich jetzt schüchtern in die seine legte.

„Onkel.“

„Kind.“

Er zog sie leise an sich und küßte sie auf die Stirn.

Agnes seufzte auf. Eine eifersüchtige Flutwelle griff ihr heiß ans Herz. Dem Kinde würde seine Liebe gelten, die für sie verloren war. Sie aber würde dazwischen stehen, an der Stirn das Brandmal.

Heinrich stand traumverloren neben dem Mädchen, bis ihn der Schwester Seufzer weckte. Da ergriff er ihre Hand, und selbtritt stiegen sie die Treppe hinauf, den eigentlichen Wohnräumen zu. Warm umschloß die Hand des Heimgekehrten der Schwester Rechte, aber sie fühlte nur die Wärme des Mitleids, das zu heischen ihr Stolz nicht zugab.

Das große Zimmer hatte wenig von bäuerlichem Charakter aufzuweisen. Es glich mehr einem gediegenen, bürgerlichen Raume voll einfacher Vornehmheit. Ein großer, ovaler Tisch, darüber eine große, bronzene Hängelampe, stand in der Mitte. An der einen Wand ein Sofa mit dunkelgrünem Plüschbezug, hochlehnige, schwere Stühle mit Schnitzwerk, ein dunkler, großer Schrank mit matten Metallbeschlägen zeugten von einem gewissen Schönheitsfönn der Bewohner. Den Fußboden bedeckte in seiner ganzen Fläche ein blaugrüner Smyrnateppich. Auf einem offenen Förster-Piano lagen Notenblätter zerstreut, Chopin, Mendelssohn, Schubert.

Wie sie behaglich am Tische saßen und das Wohlgefallen aus Heinrichs Augen auf Lenas Gesicht strahlte, weckte es in ihrem Herzen das Zutrauen zu dem weltmüden Manne. Das wurde die Brücke, auf der bald die Worte hinüber- und herüberliefen. Auch Agnes ward mitteilfam, und die Worte sprangen leichtfüßig zwischen den dreien einher.

Zu leicht.

Das merkten nur die Geschwister, aber nicht die, um deretwillen sie so anders sprachen, als ihr Herz.

Die Schatten der Erinnerung waren noch nicht gewichen.

Heinrich sprach nur wenig über sein vergangenes Leben. Daß es zu Anfang schwere Lehrjahre gewesen waren, blickte wohl manchmal zwischen seinen Worten hindurch, aber er legte sich Zügel an, um das verzehrende Heimweh nicht zu verraten, das zu überwinden ihm nie gelungen war. Es hatte eisernen Fleißes und eines genügsamen Magens bedurft, um, da er nun einmal dem Zuge in die Stadt gefolgt war, als Neuling nicht unterzugehen, nicht hinabzusinken in das Elend so vieler Existenzen, deren Kräfte sich als zu schwach erwiesen im grausamen, unerbittlichen Kampf ums Dasein des schmachtvollen Lohnsklaventums.